

### **Birgit Schmid: Die literarische Identität des Drehbuchs. Untersucht am Fallbeispiel „Agnes“ von Peter Stamm**

Bern, Berlin, Bruxelles, Frankfurt/Main, New York, Oxford, Wien: Peter Lang 2004 (Zürcher Germanistische Studien, Bd. 58), 256 S., ISBN 3-03910-246-X, € 44,80

Drehbuch als Literatur? Wer liest diese ‚Gebrauchsanweisung‘ für das Filmen, außer den unmittelbar mit der Produktion befassten Mitarbeitern und vielleicht noch ein paar unentwegten Fans. Birgit Schmid, Germanistin und Filmredakteurin bei der *Neuen Luzerner Zeitung*, ist der Meinung, dass sich die Lektüre und wissenschaftliche Auseinandersetzung mit dem Drehbuch durchaus lohnt und zieht Parallelen zum Verhältnis zwischen schriftlich fixiertem Drama und Theateraufführung. Während das Theaterstück traditionell als hohe Literatur angesehen wird und unverzichtbarer Bestandteil des Lehrkanons im Schulunterricht und an Universitäten ist, fristet das Drehbuch ein kümmerliches Dasein ohne Beachtung.

Seine „produktionsorientierte Grenzgängerkfunktion“ (S.23) erhält der Filmtext dadurch, dass er mit der einmaligen Filmproduktion seinen Wert angeblich verliert und, im Gegensatz zum Drama, nicht von Neuem inszeniert wird (denn auch bei Remakes werden neue Drehbücher erstellt). Die Position des Drehbuchautors als untergeordneter Handwerker im Prozess der Filmherstellung, der nach Abnahme des Werkes von der weiteren Verarbeitung ausgeschlossen bleibt, trägt zum minderwertigen Status des Textes bei. Ungeachtet des anerkannten Urheberrechts am Drehbuch, hat der Autor keinerlei Rechte am Film – außer seiner Namensnennung im Abspann, falls er darauf noch Wert legt, nachdem Produzent und Regisseur nach Gutdünken Veränderungen vorgenommen haben, die der visuellen Umsetzbarkeit und der Vermarktung dienen sollen.

Dabei hat das Drehbuch sehr wohl ein Recht auf literarische Anerkennung. Aus seiner Historie als ursprünglich volkstümliches Medium hat der Film stets um seine Nobilitierung gekämpft, einerseits mit der Adaption von literarischen Werken in seiner Frühphase, die bürgerliche Zielgruppen ins Visier nahm, andererseits auch als Konkurrenzmedium zum Theater und später zum Fernsehen. Die Vertreter des Autorenfilms der 60er Jahre lehnten allerdings die Verschriftlichung weitgehend ab, da sich dies mit dem kreativen Freiheitsdrang der Filmautoren nicht vertrug. In den 80ern erlebte das Drehbuchhandwerk mit Blockbuster-Produktionen aus Hollywood neuen Auftrieb, da das Kino seine technischen und ästhetischen Stärken gegenüber dem Fernsehen voll ausspielen wollte. Drehbuchschulen und Workshops boomten auch hierzulande. Peter Stamm, dessen Filmadaption seines Romans *Agnes* Schmid untersucht, hat im Rahmen eines solchen Förderprogramms („Step by Step“ vom „Filmboard Berlin-Brandenburg“) den nötigen handwerklichen Input erhalten.

Anhand literaturwissenschaftlicher Methodik untersucht die Autorin im zweiten Teil ihres Buches die Strukturen des Drehbuchs und kommt zu dem Schluss, dass sich diese sehr wohl für eine Analyse eignen. Sie nutzt dabei sowohl Instrumente der Narrativik wie auch der Dramaturgie und liefert überzeugend den Beweis für ihre These eines literarischen Wertes des Filmtextes. Es ist auch nicht einzusehen, dass für die Analyse von Literaturverfilmungen nur der fertige Film als Protokoll herangezogen wird, sondern es scheint für die Forschung wünschenswert, auch die literarische Vorstufe des Films in Betracht zu ziehen.

Fazit: Birgit Schmid hat einen interessanten Beitrag zur Filmphilologie geleistet. Dem Drehbuch sollte mehr Aufmerksamkeit und Achtung entgegengebracht werden, nicht nur als eigenständigem Text, sondern auch als kreativem Ausgangspunkt für jegliche Filmarbeit.

Ralph M. Bloemer (Bonn)